



Gemeindedienst/Erneuerung

Offenes sozial-christliches Hilfswerk e.V., Bautzen

Goschwitzstraße 15 • 02625 Bautzen • Tel: 03591/48930 • Fax: 03591/489328

Ökumenische Kirchenwochenarbeit in Deutschland

Mission – Osthilfe

vertreten durch: Johannes Steinmüller

Dr.-Rohr-Str. 2 • 02625 Bautzen • Tel./Fax: 03591/301916

Bautzen, am 25.7.2008

Liebe Freunde,

ich grüße Euch herzlich mit der Empfehlung Davids aus Psalm 37,5:

„Befiehl dem HERRN deinen Weg und vertraue auf ihn; so wird er handeln.“

Viele von Euch kennen diesen Vers. Wir finden ihn in alten und neuen Liedern verarbeitet, oder auf Kalendern und Wandsprüchen gestaltet. Auf die eine oder andere Weise ist er uns vertraut.

Zweifach hinterfragt er unsere Lebenshaltung:

1. berührt er das geistliche Fundament unseres Lebens,
2. berührt er unseren Lebensvollzug und damit alle Lebensbereiche.

Die wesentliche Fundamentarbeit für unser ganz persönliches geistliches Leben geschieht bei einem Menschen zu dem Zeitpunkt, da er sein Leben bewußt und mit ganzem Herzen in die Hände Gottes legt. Es ist die Anerkennung der Wahrheit Gottes, daß ER Anspruch auf mein Leben hat, daß ich nicht bestehen kann vor seiner Heiligkeit und Reinheit, daß mich allein die Vergebung Jesu frei macht von allen Ansprüchen der Sünde, daß mich seine Fürsorge in diesem Leben erhält und ich schließlich die Ewigkeit in seiner Gegenwart verbringen darf. Da dieses Geschehen so grundsätzlich ist, legen viele Menschen Wert darauf, daß es (wie ein notarieller Vertrag) vor Zeugen (vor der Gemeinde oder einem Seelsorger) geschieht. Auch wenn man daraus kein Gesetz machen muß, ist es zumindest aus vielfacher Erfahrung sehr hilfreich. Ob man das Geschehen als Lebensübergabe, Bekehrung oder anders bezeichnet, sollte zweitrangig sein, ebenso, ob es tatsächlich mit der eigenen Taufe oder Konfirmation zusammenfällt.

Hauptsache ist, daß das Fundament meines Lebens gesetzt ist und ich darauf bauen kann, und auch will. Wenn ich unsere Gemeinden und Kirchen im Land so betrachte, habe ich den Eindruck, daß sich darin viele Bauruinen befinden. Bauruinen, bei denen das Fundament manchmal völlig fehlt, nicht tragfähig ist oder darauf nicht weitergebaut wurde.

Darum ist es wichtig, daß wir in unserem Lebensvollzug und hinsichtlich aller unserer Lebensbereiche den Baumeister unseres Lebens immer wieder befragen, wie wir den Lebensbau fortführen sollen oder dürfen. Denn er hat die besten Pläne und Absichten für unser Lebenshaus.

Nicht, daß er uns dabei keine Gestaltungsmöglichkeiten zugestehen würde. Im Gegenteil, er hat uns ja ausgestattet mit Kreativität und Vernunft. Aber gerade darin begegnen wir dieser Empfehlung von David, unsere Pläne und unsere Wege ihm vorzulegen zur Begutachtung; zur Bestätigung oder auch Korrektur.

Was hindert uns daran? Vielleicht ist es uns bislang gar nicht in den Sinn gekommen? Vielleicht ist es ein bewußtes oder unbewußtes Mißtrauen Gott gegenüber, die alte Frage des Versuchers: „Sollte es Gott wirklich gut meinen mit mir und mir nicht das Beste vorenthalten?“

Vielleicht ist es mein Stolz, der es nicht zuläßt, Gott einzubeziehen, ihn als Versorger anzuerkennen.

Vielleicht hindert mich meine Selbstzentriertheit, die nur die eigenen Vorstellungen durchbringen möchte oder die Mitmenschen prägen will nach dem eigenen Bild.

Was es auch sei, wir sind eingeladen, Gott zu vertrauen in allen unseren Lebensfragen und -umständen.

Manchmal kostet es uns große Mühe und Überwindung, Gott alles zu sagen was uns bewegt und ihm unser Herz auszuschütten. Eine Übersetzungsmöglichkeit des Wortes sagt: „Wälze Deine offenen Lebensfragen auf den Herrn.“ Dieses Bild impliziert, daß uns manche unserer Fragen oder Probleme tatsächlich zu schwer sind, um sie auf den Händen Gott hinzuhalten. Aber dann können wir sie noch immer zu ihm wälzen!

Er wartet und freut sich darauf, daß wir sie ihm bringen und ihm vertrauen.

Und er wird auf unser Vertrauen hin handeln.

Mögen die „guten Tage“ des Lebens uns zur Einübung dienen, um dann in Lebenskrisen vorbereitet zu sein.

Auch wir Mitarbeiter der Kirchenwochenarbeit sind nicht ausgenommen, sowohl unsere persönlichen Lebensverhältnisse, als auch unsere Dienste Gott anzubefehlen. Unser gemeinsames Gebet ist oft, daß wir für Gott (erst recht nach manchen Dienstjahren) beweglich bleiben für seine Weg-Weisungen. Denn wie im Volk Israel in der Wüste lebt oft auch in uns das Verlangen, uns nicht nur für den heutigen Tag, sondern auch für den morgigen Tag (oder Jahre) versorgt zu wissen. Da gibt es sicher manche Wünsche, Hoffnungen oder auch Ängste, die in uns auftauchen, je nach Lebensalter und -umständen. Doch Gott sucht und freut sich über unser tägliches Vertrauen.

Rückblickend können wir dankbar bestätigen, daß wir durch die letzten Wochen sehr gut von der Versorgung unseres himmlischen Vaters gelebt haben.

Mit diesem Brief möchten wir Euch gerne wieder einmal etwas Einblick geben in unsere Arbeit. Wir würden uns sehr freuen, wenn Ihr für unsere Dienste betet und sie nach Euern Möglichkeiten mitträgt.

Neben vielen Alltagsarbeiten in Tauscha und dem Büroalltag in Bautzen gab es einige besondere Aktivitäten. Im Aufwind hat uns Doreen Enghardt einige Eindrücke von der Ukrainereise im April festgehalten. Darüber hinaus bekamen wir auch noch von anderen Mitreisenden etwas Resonanz:

- *Mein ganz subjektiver Eindruck:
Der schwere Kampf um das Überleben mit geringen finanziellen Mitteln läßt Hilfe jeder Art, und sei sie auch noch so klein, sinnvoll erscheinen. Unsere Besuche wandeln versteinerte Gesichter für einen kurzen Moment zu einem Lächeln, aber nicht immer und bei jedermann, auch nicht nach Gesang und Musik. Doch ist die musikalische Übermittlung unserer Herzenseinstellung (nicht nur wegen der Sprachbarriere) ein sehr wichtiger Baustein, die Herzen der Besuchten zu erreichen.
In Babi Yar (Kiew), auch im Museum für die Opfer des Nazismus in Mogilov und beim Altenbesuch in Rovno wurde mir bei den Erklärungen und Erzählungen innerlich sehr deutlich, daß mein Großvater im Krieg auch in der Sowjetunion gewesen ist, und vielleicht sogar auch irgendwie abseits der Front am Leid der Juden (selbst unbewußt) mit beteiligt gewesen sein könnte. Über Kriegserinnerungen hat er nicht gesprochen. Ein undefinierbarer Druck legte sich auf mich in diesen jeweiligen Situationen, mit der Bitte um Entschuldigung eine Entlastung zu erreichen. Irgendwie schaffte ich es dann doch nicht, das Wort zu ergreife. Und vor unserer ganzen Gruppe hielt mich meine Scham zurück...
Meine Frage bleibt: Wie oder wo kann ich mich hier einbringen ? Scheinbar dagegen spricht die Sprachbarriere oder auch die Unterstützungen, die ich Zuhause schon in Gottes Reich investiere...
In Polen, Rumänien, Weißrussland, Moldawien oder Albanien - überall die gleichen Berichte und Bilder, aus Aufwind und Freundesbrief und eigenem Erleben. "Oh Herr, was ist wirklich dran für mich?"
Nach meiner Rückkehr wache ich morgens immer wieder mit einer hebräischen Melodie im Kopf auf, zu der sich auch Silben und Worte zu einer Liedstrophe formieren. Die Gedanken und Bilder von der Besuchsreise bewegen mich sicher auch noch längere Zeit.*
- *Für mich war bei der Reise durch die Ukraine wichtig, dass wir weder als Touristen oder Journalisten, noch um der Politik willen unterwegs waren (obwohl man uns für eine Regierungsdelegation gehalten hat). Was Irek zu Anfang der Reise gesagt hat, ist mir immer wieder in den Kopf gekommen: Was machen die Eindrücke mit mir und was wird Gott mir damit zeigen? Und auch jetzt noch - nachdem ich einen Gebetsabend für unsre Gemeinde vorbereitet habe - beschäftigt mich diese Frage. Von Deutschland aus sind unsere Möglichkeiten eingeschränkt. "Da hilft nur Beten" - das klingt so abgedroschen, aber in der Ukraine hat mich beeindruckt, wie wichtig das für die messianischen Juden ist, denen wir begegnet sind. Immer wieder kam das sofort in den Gesprächen rüber - bei Familie Daviduk und v.a., auch in der Gemeinde in Lemberg. Die Ernsthaftigkeit, mit der in den Gemeinden Gottes Wort gelehrt und studiert wird, und die intensive Gemeinschaft über den Gottesdienst hinaus waren für mich auch etwas Besonderes. Die Geschwister dort sind mir in einigen Punkten zum Vorbild geworden.*
- *Gleich am Anfang unserer Reise hat mich Belzec sehr bewegt. Das ist ein Ort, an dem 500.000 Juden grausam durch Abgase von Panzermotoren umgebracht worden sind. Unser polnischer Reiseleiter Irek legte großen Wert darauf, das wir die persönlichen Schicksale der Opfer sehen, ihre Beziehungen, ihre Freuden und ihren Alltag.
Eine Aussage in dieser Gedenkstätte fiel mir ins Herz: „Wir können nicht verändern, was geschehen ist, aber wir können die Zukunft verändern!“*

Was mich sehr bewegt hat, war die Gastfreundschaft der Ukrainer. Einmal in einer Gemeinde habe ich mich in der Küche mit meinem katastrophalen Russisch bedankt, da hat mich eine alte Omi gleich geküsst. Wir haben sehr viel gesehen, auch von dem Elend der Menschen. Die persönlichen Besuche waren oft erschütternd, z.B. die schrecklichen Lebensgeschichten zu hören, oder zu realisieren, dass mehrere Menschen von einer minimal kleinen Rente leben müssen.

Ich bin dankbar, mitgefahren zu sein. Einiges war für mich nur schwer zu verkraften, aber wir haben dann doch immer wieder die Hoffnung hochgehalten. Ich bin Gott gegenüber dankbarer geworden - in jeder Hinsicht. Am meisten aber für das Leben.

- Ich brauchte erstmal etwas Abstand zu dem ganzen Erlebten. Die Zeit war für mich sehr bewegend, und mich prägen weiterhin die Erlebnisse von dem, was wir gesehen haben. Es war das erste mal, dass ich Richtung Osten zum Zwecke einer solchen Besuchsreise unterwegs war. Besonders bewegt und schockiert hat mich die Konfrontation mit der Vergangenheit von uns Deutschen und mit allem Schlimmen, was zu Hitlers Zeiten geschehen ist. An den Plätzen und Städten wie Belzec, Babi Yar, Mogilov Podolski, Rovno und Lemberg war ich sprachlos und gelähmt. Ich wusste nicht so recht, wie ich damit umgehen sollte. Es war für mich erschreckend, auf Massengräbern zu stehen! Ich kann es immer noch nicht verstehen, wie so viel Hass entstehen konnte und den Juden so viel Leid zugefügt wurde. Es kamen ein paar Erinnerungen hoch von dem, was mein Opa erlebt hat. Leider lebt er nicht mehr, um ihn zu fragen, wie es ihm in dieser Zeit ging. Mich hat die Offenheit überrascht bei den Leuten, die wir besucht haben. Diese Menschen kannten uns nicht. Und doch haben sie uns einen Einblick in ihre Vergangenheit gegeben. Nachdem, was wir da erfahren durften, war ich umso mehr verblüfft, wie die betroffenen Juden (und deren Nachkommen) uns aufgenommen haben, uns ihre Lebensgeschichte erzählten, sich mit uns freuten und gerührt waren, als wir Lieder für und mit ihnen sangen. Ein Satz eines jüdischen Mannes ist mir im Gedächtnis geblieben. „Ich erzähle euch, was für Leid ich erlebt habe. Nehmt dieses mit nach Deutschland und erzählt es weiter. Hoffentlich passiert so eine Tragödie nie wieder.“ Es ist unbeschreiblich, mit welcher Herzlichkeit wir in jeder Gemeinde aufgenommen und wie gut wir auch an jedem Ort versorgt wurden. Erschreckend, und noch immer in meinem Kopf und Herzen ist der Besuch in einem Behindertenheim. Die Bilder sind in meinem Kopf wie eingebrannt, und es fällt mir schwer, das zu verarbeiten. Jeder, dem ich davon erzählt habe, ist erschüttert und fragt nach, ob es denn solche Verhältnisse wirklich noch gibt. Ich habe in meiner Ausbildung gelernt, wie man behinderte Menschen zu behandeln hat und habe es auf dem Herzen, sie wie andere auch zu behandeln. Umso bewusster ist mir geworden, wie gut es den Behinderten geht, die ich betreuen kann. Ich bin so schnell am Meckern und war oft unzufrieden mit der Situation und den Bedingungen auf meiner Arbeitsstelle. Doch ich habe gelernt, was ich habe und mache, mehr zu achten, und dankbarer zu sein. Es war insgesamt eine sehr gesegnete Zeit für mich. In mir ist das Bedürfnis wieder gewachsen, mit Gott in Beziehung zu stehen und diese Beziehung wieder intensiver zu leben!*

Für die Sächsische Israelkonferenz Anfang Mai in Pirna hatten wir uns das erste Mal als Aussteller angemeldet. Von einem Dresdner Unternehmen wurde uns dazu ein Ausstellungsstand und sehr gute Technik kostenfrei zur Verfügung gestellt. So konnten wir in den Konferenzpausen der drei Tage in Pirna unsere Dienste in Osteuropa und Israeleindrücke in zwei Präsentationen vorstellen. Dadurch kamen manche gute Gespräche mit Konferenzbesuchern zustande. Daneben betreuten wir auch drei Konferenzgäste: das Ehepaar Altmann und den messianischen Rabbiner Alan Friedmann. Gemeinsam mit Wladimir Pikmann aus Berlin gestalteten sie die Schabbatfeier am Freitagabend.

Insgesamt war diese Konferenz eine gute Plattform für die verschiedensten Israelwerke und -dienste. Dabei scheint es immer wieder wichtig zu sein, daß wir nicht in Konkurrenzdenken verfallen, sondern uns einander ermutigen, den uns von Gott zugewiesenen Platz auszufüllen, einander wertzuschätzen und zu dienen, gemäß Epheser 4,16: „Von Christus als dem Haupt aus vollbringt der ganze Leib, zusammengefügt und verbunden durch alle Gelenke, die einander Handreichung tun nach dem Maß der Leistungsfähigkeit jedes einzelnen Gliedes, das Wachstum des Leibes zur Auferbauung seiner selbst in Liebe.“ Diese Aussage sollten wir immer wieder buchstabieren und auf uns wirken lassen!

Eine Woche später starteten wir von Tauscha aus zu unserer Frühjahrstour nach Rumänien und Moldawien. In diesem Jahr reisten Uwe Fleischer und ich das erste Mal ohne weitere Begleiter.

Wir starteten am Pfingstmontagabend mit unserem vollbeladenen Transporter in die Nacht hinein. Die Ladung hatten wir so verstaут, daß wir unterwegs gut im Fahrzeug ruhen bzw. schlafen konnten. Ohne Zwischenfälle und Grenzkontrollen kamen wir gut voran und legten in Ungarn gegen drei Uhr früh eine Ruhepause ein. Am zeitigen Nachmittag erreichten wir dankbar im siebenbürgischen Urwegen/Girbova unser erstes Ziel, Thomas und Rosina Depner. Hier entluden wir den Großteil unserer Ladung, da wir die Grenze zu Moldawien nicht so vollbeladen passieren können.

Trotz ihres fortgeschrittenen Alters sind Depners noch immer sehr aktiv und ermutigen uns fortwährend. „Solange es Tag ist“ (Joh. 9,4), wir unseren Dienst noch tun können, und entsprechend den von Gott geschenkten Gelegenheiten (Gal.6,10) sollen wir in unserer Hingabe und Arbeit für das Reich Gottes nicht nachlassen. In diesem Sinne ist auch ihre Aussage: „Danke für die Arbeit, die ihr uns gebracht habt. Jesus segne euch dafür“, eindeutig!

Wir hörten von ihnen, daß verstärkt Gemeinden aus Südrumänien anrufen und darum bitten, Hilfsgüter aus Urwegen abholen zu dürfen. Das geschieht fortwährend. Gemeinsam besichtigten wir die Fortschritte und Veränderungen am neuen Gemeindehaus bzw. dessen Umfeld.

Mit großer Freude nahmen wir wahr, daß sogar aus den kleinen Restposten von Fliesen (die wir aus Tauscha mit dem letzten LKW-Transport geschickt hatten) tatsächlich die kompletten Toiletten des Gemeindehauses gefliest wurden durch farbliche Zusammenstellung der Restposten.

Thomas betonte, daß noch andere Gemeinden von den Fliesen profitiert haben.

Am nächsten Tag zogen wir dankbar weiter, besuchten in Schäßburg Familie Türk für eine kurze Zeit und fuhren bis nach Vlahita. Auch hier hatten wir einen guten Austausch mit dem Leiter des Objektes und stellten im Gespräch fest, daß wir seit vielen Jahren weltweit einige gemeinsame Freunde haben, die wir sehr schätzen: z.B. Halina Ostik in Warschau und Gerald Gotzen aus England.

Wir genossen die gute Gastfreundschaft und starteten am nächsten Morgen sehr zeitig nach Moldawien.

In diesem Jahr hatten wir sehr gutes Reisewetter und wir waren sehr beschenkt durch die herrlichen Aussichten und die blühende Natur. Viele Menschen waren auf den Feldern am Arbeiten wie zu Vorzeiten: Familien oder Einzelne waren am Säen oder Düngen, am Unkrauthacken, Grasmähen oder am Pflügen mit Pferden oder Rindern. Jungtiere aller Art bevölkerten die Wiesen oder waren an den Tränken. Im krassen Gegensatz dazu erscheint der chaotische Verkehr auf den Fernstraßen Rumäniens, die von Jahr zu Jahr explodierenden Industriegebiete am Rande der Großstädte und das immer westlichere Erscheinungsbild der Städte. Überhaupt fallen die Gegensätze überall ins Auge, nochmal extremer auch in Moldawien.

Noch immer ist es gewöhnungsbedürftig, daß wir ohne Grenzkontrollen bis an die moldawische Grenze fahren können. Doch selbst diese Grenze verändert sich. Wir wurden zügig abgefertigt ohne Fragebogen und die bisher undurchschaubaren Gebühren für Desinfektion, Straßengebühr und Extra-Versicherung.

Auch die bisher erwartete polizeiliche Meldung im Lande wurde abgeschafft.

Von der Grenze aus ging es 100 km über eine neu ausgebaute Straße, vorbei an den weiten und großen Weinbergen Moldawiens über malerische Höhenzüge mit herrlichen Aussichten nach Kishinev. Dort erwartete uns das Kontrastprogramm mit chaotischen Verkehrsbedingungen, die kaum zu beschreiben sind: riskante Überholmanöver, sogar auf zum Teil unbefestigten, löchrigen rechten Randstreifen, breite Straßen und Kreisverkehre ohne Leitlinien. Nirgendwo sah ich bisher im Straßenbild so viele große westliche Markenfahrzeuge und Jeeps mit abgedunkelten Scheiben wie dort in Kishinev. Es scheint aber symptomatisch, daß man auch oder trotz gesellschaftlich bitterer Armut in der Öffentlichkeit ein anderes Bild darstellen möchte - bis hin zum persönlichen Erscheinungsbild.

Nach dem Ausladen unseres Fahrzeuges in der ärmlichen Wohnung von Altmanns Kindern, zwischen prunkvollen videoüberwachten Villen eingezwängt, bezogen wir unser Quartier in der Caritasstation in Stauceni, einem kleinen Vorort der Hauptstadt. Hier genossen wir die Gastfreundschaft von Pater Klaus auf der ehemaligen „Deutschen Straße“, ursprünglich von Bessarabiendeutschen besiedelt.

Viel Zeit blieb uns nicht, da wir für den Abend von Altmanns überraschenderweise zu einem Fest „60 Jahre Israel“ in die Nationale Philharmonie von Moldawien eingeladen waren. Eigentlich galt die Einladung den Juden der Stadt, umso größer war für uns das Vorrecht, diesen Abend mit einigen namhaften Künstlern aus Israel und Moldawien, dem Nationalensemble von Moldawien und Kindergruppen zu erleben.

Am nächsten Morgen tätigten wir einen Lebensmitteleinkauf beim Metro-Großhandel und waren schockiert über die Preise, die sich kaum von den deutschen Preisen unterscheiden, z.B. bei Öl sogar noch darüber lagen.

Aber angesichts der Schwierigkeit, Lebensmittel einzuführen, ist es eine gute Möglichkeit, sie für die Besuchsdienste von Altmanns im Land zu kaufen.

An diesem Tag stand noch ein Besuch bei Chessed an, einer jüdischen Hilfsorganisation, die sich in einem wirklich schönen, angenehmen Kulturzentrum um jüdische alte Menschen kümmert, die zum großen Teil Holocaustüberlebende sind. Altmanns sind dort seit geraumer Zeit gern gesehene Gäste, die mit den jüdischen Tagesgästen Lieder singen und Austausch haben können.

Auch wir wurden um ein Grußwort gebeten und konnten kleine Geschenke in Form von Kalendern und Schokolade verteilen. Bevor wir zur Schabbatfeier gingen, machten wir noch einen Besuch bei einem Ehepaar M., wo die Frau sehr schwer krank ist und der Mann unter den zahlreichen alten Kriegsverletzungen leidet.

Den Schabbatabend verbrachten wir in einem kleinen Wohnzimmer mit 19 Leuten. Nach der Segnung von Brot und Wein haben wir gemeinsam gesungen und gegessen. Anschließend wurden noch Grußworte ausgetauscht und Liuba Altmann sammelte mit Namen beschriftete Plastiktüten ein. Diese füllte sie im Laufe einer Woche mit Kleidung nach persönlichen Bedürfnissen.

Den Schabbat verbrachten wir in einer messianischen Gemeinde mit vielen jungen Familien. Am Abend dann trafen wir uns mit dem Leiterehepaar noch zum persönlichen Austausch, der uns sehr gefiel und überraschte. Wir hörten von einem erstmaligen Treffen aller Konfessionsgruppen in Moldawien anlässlich des 60. Geburtstages von Israel, und der Bereitschaft, die belastete Geschichte zwischen den Kirchen und dem jüdischen Volk in den Blick zu nehmen.

Am Sonntag fuhren wir in die Stadt Orghei und am Montag in die Stadt Belc zu Treffen mit messianischen Gruppen. Dazwischen besuchten wir noch Wolodja Moissejev, sowie einige alte und kranke Menschen. Eine kleinwüchsige hepathitiskranke Frau sagte uns: „Die guten Ärzte sind alle nach Israel ausgewandert. Jetzt habe ich Angst, mich den Ärzten anzuvertrauen. Die Preise für Lebensmittel und nötige Medikamente nehmen uns die Luft zum Atmen. Eine normalerweise nötige Diät ernährung kann ich nicht bezahlen. Und für Chessed (die jüdische Hilfsorganisation) bin ich zu jung“.

Wir erlebten einen Mann in den besten Jahren, der uns in panischem Zustand von seinem wiederkehrenden Tumor berichtete und der kein Geld für weitere Behandlungen hat. In der gemeinsamen Gebetszeit erlebten wir Gottes Gegenwart und den Frieden, der auf den Mann kam.

Eine 93-jährige Frau bezeugte uns, wie sie Gottes Eingreifen nach einem Schlaganfall erlebt hat. Sie erzählte uns, daß sie den Holocaust durch die dringende Warnung eines jungen deutschen Fallschirmspringers überlebt habe. Sie arbeitete auf dem Feld, als die Fallschirmspringer landeten. „Ein junger Deutscher - ich sehe ihn noch heute vor mir in seiner Größe und mit blonden Haaren - kommt auf mich zu und fragt mich, wer ich sei. Ich sagte ihm, daß ich „a Jid“ (Jude) sei.“ Eindringlich beschwor er sie, sofort nach Hause zu gehen und mit der Familie noch am selben Tag Richtung Osten wegzufahren, da am nächsten Tag die Deutschen das Gebiet einnehmen würden und alle Juden ergreifen würden. Dann küßte er ihre Hände und schickte sie los. Noch am selben Tag ist sie mit ihrer Familie mit einem Güterzug nach Osten geflohen. „In jedem Volk gibt es gute Menschen.“ sagte sie uns.

Die größte Spannung für uns sind die persönlichen Lebensumstände und die begrenzten Möglichkeiten unserer Hilfe. Auf diesem Hintergrund lade ich alle Leser dieser Zeilen herzlich ein, unsere Dienste zu umbeten und zu unterstützen.

Im Juni sind zwei Mitarbeitergruppen zu Camps mit jüdischen Kindern aus Weißrußland (jeweils zwei Wochen) auf die Farm Olesin in die Nähe von Warschau gefahren. Unsere Mitarbeiter unterstützen die polnischen Mitarbeiter in ihrem Dienst. Während des ersten Camps schrieben die polnischen Freunde: „*Wir sind sehr dankbar für das Camp, das bereits stattfindet. Wir haben 30 glückliche und nette Kinder um uns herum und sie halten uns alle beschäftigt. Umso dankbarer sind wir für Eure Mitarbeitergruppe, die zum Helfen kam. Wir schätzen es sehr! Das Team arbeitet sehr gut, sie haben guten Kontakt mit den Kindern, und die Kinder lieben sie! In der zweiten Junihälfte erwarten wir eine weitere Gruppe. Wir würden Eure Gebete sehr schätzen, denn es gibt ein Problem mit dem Erhalt kostenloser Visa für die Gruppe. Wir versuchen gute Haushalter für Gottes Geld zu sein und wir vertrauen darauf, dass Gott nach seinem Willen das Problem löst. Dankbar für Eure Liebe und Eure Gebete, Gustaw & Maria*“

Die Gebete wurden erhört und die Kinder der zweiten Gruppe erhielten ihre Visa kostenlos. Inzwischen haben wir auch von unseren Mitarbeitergruppen Berichte über die Zeit in Polen erhalten. Trotz mancher Herausforderungen, und auch geistlicher Angriffe sind unsere Mitarbeiter dankbar und bewahrt von diesen Einsätzen zurückgekommen. Möge Jesus diese Einsätze gebrauchen und an den Kindern und Betreuern weiterwirken!

In Tauscha erlebten wir im ersten Halbjahr einen besonderen Hilfsgüterzufluß, der uns noch immer etwas in Atem hält. Wir haben im ersten Halbjahr vier große LKW-Transporte nach Rumänien und in die Ukraine abgefertigt, nicht zuletzt durch die Zuarbeit vieler Freunde im Land und zweier Gemeinden, die besonders aktiv beteiligt sind. Insgesamt wünschen wir uns eher etwas weniger, dafür aber qualitativere Hilfsgüter. Und wir bitten ernsthaft darum, die gestiegenen Transportkosten mit in den Blick zu nehmen. Leider sehen wir uns nicht in der Lage, den zunehmenden Anfragen zur Abholung von Hilfsgütern gerecht zu werden, sowohl aus Zeit-, aber auch aus Finanzgründen. Da hoffen wir auf Verständnis und danken allen, die aus ihrem persönlichen und Gemeindeumfeld einen Transport nach Tauscha organisieren konnten. Grundsätzlich sind wir gern bereit, mit Euch gemeinsam nach einer Lösung zu suchen.

Die sechste Jüngerschaftsschule in Tauscha wurde im Juli abgeschlossen. Wir sind wirklich dankbar, daß sich immer wieder so viele junge Leute rufen und bewegen lassen, Jüngerschaft zu leben. Und wir sind dankbar für jeden Mitarbeiter, der seine Zeit, Kraft und auch Finanzen einbringt, um solch ein Jahr mit zu gestalten und möglich zu machen. Möge jeder Einzelne dafür gesegnet werden!

Zwischen den besonderen Aktionen und Reisen bekommen wir manchmal auch Besuche, sowohl in Bautzen als auch in Tauscha. Im Juli besuchte uns an beiden Orten Familie Altmann mit Elena (Hauskreisleiterin) aus Kishinev für einige Tage. Sie war das erste Mal in Deutschland. Wenige Tage danach betreute Matthias Mühlbauer eine junge Frau aus der Ukraine, die wir zu einer nötigen Untersuchung an einen Arzt aus unserem Freundeskreis vermitteln konnten.

Wir laden ein, für unsere laufenden und besonderen nächsten Aktivitäten zu beten:

- Ukrainereise einer Gruppe mit Matthias Mühlbauer im September
- Mitarbeiterzurüstung in Hohenfichte im Oktober
- Vorbereitung der Moldawienreise von Familie Altmann im November
- Rüstzeiten und Seminare, Gemeinde- und Seelsorgedienste
- Weisheit für alle anstehenden Entscheidungen und Bewahrung bei allen Reisen.
- Finanzielle Versorgung der Mitarbeiter und des Vereins.

Wir laden gerne auch wieder ein, in der Zeit der Erntedankfeste in den Gemeinden und vielleicht auch im persönlichen Bekanntenkreis auf die Möglichkeit hinzuweisen, Lebensmittel und Dankopfer gezielt für die Projekte unserer Arbeit zu sammeln. Wer darüber mehr Informationen benötigt, darf sich gerne an uns wenden.

Wir freuen uns über alle Kontakte und Begegnungen, alle Ermutigung und alles Miteinander im Dienst. Seid gesegnet im Namen unseres Herrn Jesus!



Gerne darf dieser Brief an Interessierte weitergegeben werden. Anfragen per email bitte an: joda@steinmuellerpost.de
Spenden zur Unterstützung der Arbeit können mit entsprechender Zweckbestimmung auf das folgende Konto des Offenen sozial-christlichen Hilfswerkes e.V. (OscH e.V.) eingezahlt werden:
LKG Sachsen eG, BLZ: 850 951 64, Konto: 101 237 028
Bitte die vollständige Anschrift nicht vergessen!
Weitere Informationen zu unseren Diensten unter www.kiwoarbeit.de